

„Hoffnung ... [als] Arbeitsfeld für unsere Visionen!“¹

*„Gottes Macht hält mich in acht,
Erd und Abgrund muß verstummen,
ob sie noch so brummen.“ (EG 396,1-3)*

Johann Franck² war 35 Jahre, als er dieses Lied dichtete, von dem wir gerade gesungen haben. Die ersten 30 Jahre seines Lebens herrschte in Mitteleuropa Krieg. Er wurde just in dem Jahr geboren, als jener Krieg ausbrach, der – wie gesagt – 30 Jahre andauern sollte. Im Jahr des Kriegsendes wurde Franck Ratsherr in seiner Heimatstadt Guben und später sogar noch deren Bürgermeister. Er war Jurist, aber eben auch Dichter. Ihm verdanken wir diese tief aufwühlenden und doch so tröstlichen Zeilen, mit denen wir eingeladen werden zu singen, in gar sichrer Ruh, trotz aller tobenden und springenden Welt denn Gotte Macht hält uns in acht, Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

Liebe Gemeinde, die Welt im Jahr 2026 scheint der in der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht unähnlich zu sein. Der alte Drachen, der

Todesrachen wütet in so vielen Kriegsgebieten dieser Welt, dass sein Brummen in keiner Nachrichtensendung fehlt. Der Glaube daran, dass Erd und Abgrund verstummen müssen, wird tagtäglich herausgefordert. Die Hoffnung darauf, dass Gottes Macht uns hält in acht, droht zu schwinden. Wann endlich nähern wir uns in der Ukraine dem Frieden, wann werden im Nahen Osten die Waffen schweigen? Über Teheran und Isfahan, über Beirut, Tel Aviv und Jerusalem stürzen Raketen ab, reißen Menschen in den Tod, zerstören, was Schutz bot. Und jenseits aller politischen Betrachtung zeigt sich ein unfassbares Bild des Schreckens. Warum nur so viel Leid, so viel Not, so viel Tod? Also wie noch hoffen, wie glauben, wie vertrauen?

Das Lied Johann Francks beginnt gleichsam mit einem Bekenntnis: „Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu meine Zier“. Ist es Weltflucht, ist es Verdrängung, gar Schizophrenie, wenn der Liederdichter, trotz der tobenden und springenden Welt, von seines Herzens Weide spricht und singt, von gar sichrer Ruh? Wie passt das zusammen? Weltwahrnehmung und Herzenstrost?

In dem für heute vorgesehenen Predigttext heißt es gegen Ende: „Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras.“ Und zuvor ist darin vom Frieden, der einem Strom gleicht und die Völker überströmt, ist noch

¹ Marica Bodrožić: Die Zukunft ist ein menschlicher Gedanke, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Bilder und Zeiten, 7.3.2026.

² https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Franck [07.03.2026]

wunderbarer von Brüsten des Trostes die Rede, an denen wir wie Säuglinge uns nähren dürfen, weil Gott uns trösten will, wie einen seine Mutter tröstet.

Sind das Bilder! Liebe Gemeinde, kaum zu fassen! Gegenbilder zu all den Bildern des Schreckens der Kriege, die in diesen Tagen und Wochen unsere Wahrnehmung fluten; Bilder, die wir aus Jesaja 66 herauslesen, aus jenen Versen, die wir heute an diesem Sonntag Laetare mitten in der Passionszeit nach unserer Predigttextordnung lesen sollen; Hoffnungsbilder, die wir uns vor Augen führen sollen. Mitten in dieser Zeit der Erinnerung an das Leiden Jesu, mitten in dieser Wahrnehmung unzähliger aktueller Passionen, sollen wir uns Gegenbilder der Freude vor Augen halten. Mit den Augen unseres Glaubens sollen wir schauen, sollen erkennen, was nicht unmittelbar vor Augen ist, und was doch Grund all unserer Hoffnung ist. Denn Hoffnung ist wichtig, schrieb unlängst die Schriftstellerin Marica Bodrožić, aber „sie ist kein Kuchenstück, das man sich schnell einverleibt. Sie, die Hoffnung, ist ein Arbeitsfeld für unsere Visionen.“³ Ist das nicht ein hilfreicher Gedanke: Hoffnung als Arbeitsfeld für unsere Visionen, für das Schauen gerade auch mit den Augen unseres Glaubens.

Dieser Gedanke jedenfalls hat es mir leichter gemacht, die Verse aus Jesaja in diesen Tagen zu lesen und heute in dieser Predigt

vorzulesen. Es sind visionäre Verse, es ist ein Arbeitsfeld für unsere Visionen, was wir jetzt hören, Jes 66,10-14:

10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. 11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. 12 Denn so spricht der Herr: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. 13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. 14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Ja, das ist visionär: Eine Welt, in der Trost und Frieden überfließt, eine Welt voller Freude.

Wer Visionen habe, solle zum Arzt, hat einmal ein allzu nüchterner Politiker, Kanzler Helmut Schmidt, gemeint. Sprich, wer Visionen hat, ist krank. Politik beginne mit dem Betrachten der Wirklichkeit, so

³ Marica Bodrožić: Die Zukunft ist ein menschlicher Gedanke, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Bilder und Zeiten, 7.3.2026.

eine andere Politikerweisheit, so höre ich noch Wolfgang Schäuble, den früheren Finanzminister, im Ohr, der auch immer wieder sehr zu nüchterner Weltsicht anmahnte. Ist es also weltfremd, wenn wir uns solche Hoffnungsbilder, wie die aus dem Buch des Propheten Jesaja, vor Augen führen. Natürlich könnte man uns schnell Weltflucht vorwerfen. Natürlich ist es leicht, die biblischen Hoffnungsbilder abzutun mit dem Verweis auf Nachrichtenfotos. Doch vielleicht ist das einfach auch der falsche Gegensatz?

Mit diesem Schema zwischen nüchterner Weltwirklichkeit einerseits und visionäre Welthoffnung andererseits kommen wir wahrscheinlich nie wirklich gut klar. Solange wir das Eine gegen das Andere ausspielen, laufen wir immer in eine Art Sackgasse. Unser Leben, die Welt, auch unsere Wahrnehmungen und Hoffnungen sind so viel komplexer.

Denn weshalb nur sollte beispielsweise eine junge Sängerin ein selbstgeschriebenes Lied auf den Straßen Teherans singen, von der die bereits erwähnte Marica Bodrožić am vorvergangenen Wochenende in einer großen deutschen Tageszeitung schrieb, warum sollte diese junge Sängerin unter Lebensgefahr von einer besseren Welt singen, wenn sie nicht darauf hoffen würde? Ihr ganzer Körper, den sie zu diesem Gesang aktiviert, hätte die Gewissheit ausgestrahlt, dass Zukunft ein menschlicher Gedanke ist. Die junge Frau habe sich auf die Straße gestellt, in alle

Ungewissheit und eine Zukunft besungen, die die Schrecken der Gegenwart hinter sich lässt.

Und das genau ist doch wirklich menschlich, dass wir mit mehr rechnen als mit dem gegenwärtigen Abgrund. Das eben ist Hoffnung und Hoffnung ist menschlich. Unmenschlich ist Hoffnungslosigkeit.

Marica Bodrožić schrieb in ihrem Artikel weiter:

„Wenn etwa jetzt im Iran massenhaft Menschen ermordet werden und allen voran schon seit vielen, vielen Jahren die Frauen ihre Stimmen nicht nur in der Gefangenschaft erheben, sondern auch in unserer Gegenwart den Ruf nach Leben und Freiheit neu erklingen lassen, dann erscheint es doch denkbar, sich eine Gegenwart vorzustellen, die das dort erlittene unvorstellbare Leiden als einen Auftrag an uns alle versteht ... nämlich empfindende Wesen zu sein und ... uns mit dem Mut dem Menschen zu verbinden.“⁴

Der Mut jener jungen Sängerin aus Teheran kommt dem Mut des Liederdichters im 16. Jahrhundert sehr nahe: Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen!

Ist es mutig, so zu singen? Ja!

Ist es visionär? Ja!

Ist es Flucht vor der Wirklichkeit? Nein.

⁴ Marica Bodrožić: Die Zukunft ist ein menschlicher Gedanke, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Bilder und Zeiten, 7.3.2026.

Liebe Gemeinde,
um der Menschlichkeit willen braucht es solche Lieder, brauchen wir
solche visionären Bilder.
Nur mit Hoffnung können wir leben,
und Hoffnung ist das Arbeitsfeld für unsere Visionen,
für unsere Erwartung eines überfließenden Friedens,
für unseren Glauben an Gottes Macht.

„Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin“, das wusste keiner so klar
zu formulieren, wie der Apostel Paulus.⁵ „Hoffnung ... lässt nicht
zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgeschüttet in
unsere Herzen.“⁶

Also
lasst uns lesen, was Hoffnung schenkt,
lasst uns singen, was Hoffnung stärkt,
lasst uns denken, reden und gestalten, was der Hoffnung dient,
trotz allem,
denn nur so öffnet sich Zukunft,
bis ans Ende unserer Tage und noch darüber hinaus.

Amen.

⁵ Röm 8,24.

⁶ Röm 5,5.